Editorial

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **14 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Liebe Leserin, lieber Leser

Wie die hier versammelten Beiträge zeigen, scheinen die Erziehungswissenschaft und das pädagogische Feld mit Mythen und Antiintellektualismus durchsetzt, die nicht nur von der empirischen Bildungsforschung nicht haben geschwächt werden können, sondern die vielleicht deren grossen Aufschwung in Form von irrationalen Erwartungen erst ermöglicht haben. Abstrakte (Wunsch-)Vorstellungen von Bürger und Kind liegen einschlägigen empirischen Untersuchungen zu Grunde, deren kulturelle Konstruktion gar nie erst hinterfragt werden; ein *Citizen* ist ein *Citoyen* ist ein *Bürger*, doch ist das genau so falsch wie die noch immer dominierende Meinung, Kindheit sei im 18. Jahrhundert entdeckt worden und habe die Vorstellung vom ‹kleinen Erwachsenen› abgelöst. Wie langlebig diese Vorstellung in der Erziehungswissenschaft – im Unterschied zu anderen akademischen Disziplinen – ist, wird von Christin Sager in der Rubrik «Aus der Forschung» unter internationaler Perspektive nachgezeichnet.

Ebenfalls um Anti-Intellektualismus geht es im zweiten Beitrag dieser Rubrik. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein wichtiger Teil von Modernität der Erziehung die zunehmende Ausrichtung von Curriculum und Theorie an Rationalität ist, das heisst an den modernen Wissenschaften und damit verbunden die Ablösung religiöser Orientierung. Nietzsche galt dabei lange Zeit als einer der radikalen Neuerer, weswegen er es auch nicht in den Klassikerkanon geschafft hat, der weitgehend von religiösen – in überwiegenden Fällen protestantischen – Motiven her konstruiert ist. Dass Nietzsche selber aber in seiner Religionskritik religiöse Argumente und diskursive Strukturen brauchte, wird im Beitrag von Eva Marsal deutlich gemacht.

Neben Kindheitsvorstellungen und Klassikerkonstruktionen finden sich antiintellektuelle, das heisst romantisierende Vorstellungen auch in den Lehrbüchern wieder, die sich im Grundschulbereich der Soziallehre (*social study*) widmen. Darin dominiert seit über hundert Jahren ein Modell, das mit den Eltern beginnt und sich auf die Familie, Verwandtschaft und Gemeinde ausdehnt. Der kulturelle – amerikanisch-protestantische – Hintergrund dieses Modells sowie seine Wandlung im Curriculum des 20. Jahrhunderts werden eben so oft übersehen wie die problematische globale Adaption dieses Modells, wie Anne-Lise Halvorsen in der Rubrik «Thema» zeigt.

In der Rubrik «Diskussion» wird der Sachverhalt des Anti-Intellektualismus direkt am Beispiel der Lehrerinnen- und Lehrerbildung angesprochen. James Ladwig formuliert die These, wonach der Anti-Intellektualismus des pädagogischen Feldes auch mit spezifischen öffentlichen Erwartungen zusammenhängt, die sich gerade im Feld der Ausbildung künftiger Lehrkräfte in Form von Skeptizismus gegenüber rationalen Strukturen und Inhalten niederschlagen. Wie virulent Ladwigs These ist, zeigt sich unter anderem an den vor wenigen Jahren gegründeten Pädagogischen Hochschulen der Schweiz, die zwar im Zuge der Bologna-Reformen eine «akademisierte» Lehrer- und Lehrerinnenbildung organisierten und entsprechende Abteilungen eingerichtet haben. Aufgrund des Niederschlags öffentlich dominanter Vorstellungen haben sie aber nicht das Recht erhalten, akademischen Nachwuchs zu promovieren, was wiederum das Problem nach sich zog, voll qualifiziertes, das heisst promotionsberechtigtes Kader zu rekrutieren. Dies wiederum erschwert die Etablierung einer akademischen Kultur im Rahmen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung zusätzlich. Ladwigs These wird von acht Kolleginnen und Kollegen aus acht verschiedenen Ländern der Welt kritisch kommentiert und diskutiert und wird sicher noch weiterhin Anlass zur Auseinandersetzung sein.

Die Redaktion

ZS I 233